# Das
# abscheulichste
## und doch zugleich
# nützlichste Buch
## unter allen,
## die wir
## den Aufklärern unsres Jahrhunderts
## zu verdanken haben.

1788.

In unsern schreibseligen Zeiten darf man sich eben nicht wundern, wenn so manches gute und schlechte Buch den meisten Liebhabern der Lektüre unbekannt bleibt, und zu ganz andern Entzwecken angewendet wird, als der Verfasser deßelben zu erreichen gedachte. Eins verdrängt das andere. Eins raubt dem andern seine Ewigkeit. Es ist für dem Beobachter schriftstellerischer Eitelkeit kein unangenehmes Schauspiel, wenn er sieht, wie eine Dogmatik die andre, eine Moral die andre, eine Exegese die andre, eine Universalgeschichte die andre, eine Kirchengeschichte die andre frißt und verschlingt. Ein schlechtes Buch hat nicht selten das Glück, mehr bewundert, geprieſen und gelesen zu werden, als ein gutes. Viele gute Schriften kommen gar nicht zum Vorschein, und viele, die dieses Glücks gewürdi-

get werden, bleiben in einem engen Bezirk eingeschlossen. Wie viele sind nicht einmal den Namen nach bekannt, weil man sie unter der ungeheuren Menge übersieht, oder weil man es nicht für gut befindet, ihrer zu gedenken, und wenigstens ihre Existenz bekannt zu machen! Wie oft hat man sich nicht schon über die Ungerechtigkeiten der Zeitungsschreiber, die ein noch so schlechtes Buch für Geld und gute Worte und andre reelle Dienste bis gen Himmel erheben, und ein noch so gutes aus Unwissenheit, Partheylichkeit und Feindschaft bis zur Hölle verdammen, laut und nachdrücklich beklagt! Bald wird der Inhalt falsch angezeigt, bald die Absicht des Verfassers aus einem falschen Gesichtspuncte betrachtet. Und wer kann alle die feinen Ränke und hämischen Bübereyen entdecken und erzählen, deren man sich zu bedienen weiß, wenn man ein gutes Buch verdächtig, verhaßt und unbrauchbar machen will? Ich rede nicht von ehrlichen, unpartheyischen und wahrheitliebenden Recensenten, sondern von heimtückischen, partheyischen und boshaften Calumnianten, die sich je-

de

de Ungerechtigkeit ungescheut erlauben, gleich den ungezogenen Buben ehrwürdige Männer aus ihrem Schlupfwinkel mit Koth werfen, und unvorsichtigen Lesern Sand in die Augen streuen. Ich habe viel, aber wahrhaftig nicht zu viel gesagt. Man sehe sich nur in den berüchtigten Magazinen solcher Schelmereyen um. Sind nicht oft in einer einzigen Recension zehn und mehrere **offenbare** Lügen zu finden?

Wundre dich also nicht, mein Leser, daß ich, als ein unpartheyischer Freund der Wahrheit, dich auf ein Buch aufmerksam mache, dessen Daseyn dir nicht gleichgültig seyn kann. So sehr auch der Verfasser für die Bekanntmachung und Ausbreitung deßelben gesorgt haben mag: so könnte es doch leicht geschehen, daß es weniger bemerkt und benutzt würde, als es bemerkt und benutzt zu werden verdient. Sollte ich von dir nicht einigen Dank erwarten dürfen, wenn ich dir den Inhalt deßelben kurz, deutlich und ehrlich vor Augen lege? Ich glaube, auf deine Dankbarkeit um so mehr

rechnen zu können, je wichtiger, je auffallender, je erstaunenswürdiger diese Erscheinung ist. Es ist keine **gemeine**, sondern eine **ganz außerordentliche Schrift**, die vor vielen, (doch was sage ich?) die vor **allen** andern der Vergessenheit entrissen, und zur Ehre unsres aufgeklärten Jahrhunderts in allen großen und kleinen Bibliotheken als ein immerwährendes Denkmal der menschlichen Geistesgröße aufgestellt zu werden verdient; — eine **Schrift**, die im vollkommensten Verstande ihres gleichen nicht hat, die die Aufkärung unsres Zeitalters auf den höchsten Gipfel bringt, und alles um und neben sich verdunkelt; — kurz, eine **Schrift** (wer dies lieset, der merke drauf!), die unter allen, die wir den Aufklärern unsers Jahrhuuderts zu verdanken haben, die **Abscheulichste**, und doch zugleich die **nützlichste** ist.

So widersprechend auch dieses zu seyn scheint: so wahr ist es doch. Erwäge, lieber Leser, meine Gründe, und urtheile selbst.

Als ich das Buch, von dem ich rede, durchgelesen hatte; fielen mir die Worte ein, die ein berühmter Gottesgelehrter im Jahre 1773 schrieb. „**Man hätte sich**, schrieb er, **nicht „versehen sollen, daß die Schwärme„rey der neuerlich aufstehenden Reli„gionsverbesserer so weit gehen könnte, „daß sie auch das größte Gebot von der „Liebe Gottes über alle Dinge bestreiten, „und unter die Schwachheiten der jüdi„schen Anstalten rechnen sollten, da doch „diese Art Leute eben für die Tugend zu „eifern das Ansehen haben will, und „deswegen die Geheimnisse des Glau„bens und die Offenbarung von den „Dingen aus der unsichtbaren Welt be„streitet oder für entbehrlich ausgiebt.**“ Ja wohl hätte man sich das nicht versehen sollen. Aber so abscheulich auch die Schrift war, in der jener Unsinn behauptet wurde: so wenig scheint sie es doch zu seyn, wenn man sie mit der vergleicht, deren Inhalt ich itzt kürzlich anzeigen will. So weit, als mein Held gegangen ist, hat sich noch keiner gewagt. Bisher

war der große Bahrdt das Haupt der starken Geister, und der Oberste der Ketzer. Aber diese Ehre hat er auf einmal verloren. Dieser schöne Morgenstern glänzt nicht mehr an dem Ketzerhimmel. Er ist gefallen, er ist gefallen, der große Bahrdt. Herr Almanacher darf sich mit seinen Unterketzern nicht mehr über Orthodoxen und Hyperorthodoxen lustig machen. Goliath, der dem Zeuge Israel Hohn sprach, ist geschlagen, und mit ihm seine großen und kleinen Philister. Jener ist wider alles Denken und Erwarten in einen Orthodoxen, und diese in Hyperorthodoxen verwandelt worden. Sie liegen im Staube der Verachtung, und sind ein Spott der Leute. Die, die bisher über Rechtgläubigkeit und Reinigkeit der Lehre mit gehäßigen Anspielungen spöttelten, und sich mit ihrer zusammen gestoppelten Philosophie brüsteten, müssen sich nun eben die Spöttereyen gefallen lassen, womit sie selbst rechtschaffene Männer zu kränken suchten. Ihre Philosophie ist nun für Unsinn, und ihre Theologie und Religion für Wahnwitz erklärt. — Die, welche sich mit ihrem unphilosophischen und

ver-

verhunzten Unterschiede der Theologie und Religion sehr viel wußten, und die alten Theologen, welche Gott für den Urheber der Theologie hielten, mit großem Mitleid betrachteten, sind nun ohne weitere Umstände, bey aller ihrer Ehrlichkeit, ins Narrenhaus verwiesen worden. — Zweyzüngler und Leisetreten, Drehgang und Windmacher müssen ihnen ohne Barmherzigkeit Gesellschaft leisten. Alle ihre Helfershelfer liegen zu den Füßen ihres triumphirenden Ueberwinders, und tragen die Ketten der Finsternis und Barbarey. — Welch eine Metamorphose! Wer konnte sich dieselbe auch nur im Traume als möglich denken? Wie soll man dem Manne thun, den der König gerne ehren wollte? —

Die Schrift, wodurch unser Held diese greulichen Thaten verrichtet hat, ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, und kostet, ihres ganz außerordentlichen Werthes ungeachtet, nicht mehr als einen Thaler.

Doch ich würde deine Geduld ermüden, mein Leser, wenn ich dich noch länger auf die

Anzeige ihres Inhalts warten ließe. Du würdest dem Verfasser viel zu wenig Ehre erzeigen, wenn du ihn für einen Arianer, Socinianer, Pelagianer, Naturalisten oder Deisten halten wolltest. Diese Ehre ist zu gemein. Wie wäre er auch im Stande gewesen, so große Thaten zu thun? Er ist mehr, als alle Ketzer aller Art. Er ist ein Ding für sich, ein Atheist, der seines gleichen nicht hat, ein ganz außerordentlicher Gottesläugner, ein ungemein frecher Spötter Gottes, der mit seinem Schöpfer spielt und scherzt, und ihn ganz ungescheut vor den Augen aller Welt ins Angesicht lästert. Was läßt sich nicht von einem solchen Manne erwarten? Ein solcher Mensch ist zu allen Arten der Bosheit, der Verdrehung, der Verläumdung und der Ungerechtigkeit fähig. Sonderbar genung, daß dieser Mensch noch von Moral, von bürgerlicher Tugend, von Ehrbarkeit und Gerechtigkeit schwatzt. —

Ich habe nichts gesagt, was ich nicht augenscheinlich und unwidersprechlich beweisen könn-

könnte. Um dieses thun zu können, muß ich den Titel des Buchs nennen, und die eignen Worte des Verfassers anführen.

„Erweis, so heißt der Titel, des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion, nebst genauer Bestimmung der Begriffe von Theologie, Religion, Kirche und (protestantischer) Hierarchie, und des Verhältnisses dieser Dinge zur Moral und zum Staate. Von einem unerschrocknen Wahrheitsfreunde. Frankfurt und Leipzig. 1788.“

Der Grundsatz, worauf der Verfasser sein ganzes Geschwätz bauet, ist die ohne allen Beweis hingeworfene Hypothese, daß kein Gott sey. Er läßt zwar das Wort Gott, wie andre Atheisten auch gethan haben, stehen, wirft aber den Begrif ganz weg, den der, der im Ernste einen Gott glaubt, das heist, der ein von der Welt unterschiedenes Wesen erkennt, und es als den Schöpfer und Herrn der Welt verehrt, mit diesem Worte verbindet. Sein Gott ist entweder die

Welt

Welt selbst, oder das Fatum, oder sonst etwas, das er die Weltquelle und den Weltgrund nennt. Von diesem Weltgrunde weiß er nicht das mindeste zu sagen. Von dem Unterschiede, den man unter den beyden Redensarten machen muß: **von Gott einen Begriff haben**, und **Gott begreifen**, weiß er nichts. Es ist ihm einerley, ob man von einer Sache viel oder wenig, etwas oder nichts weiß. Von Gott nicht alles wissen, heist bey ihm, von Gott gar nichts wissen. Es ist Lehre der gesunden Vernunft und der heiligen Schrift, und es ist das Bekenntnis aller vernünftigen Menschen, daß Gott unbegreiflich sey. Dies legt der Verfasser weislich so aus, daß man von Gott gar keinen Begriff haben könne, daß man nicht das geringste von seinen Eigenschaften und Wirkungen verstehe, kurz, daß **Gott** ein leeres und sinnloses Wort sey. Und das kommt ihm eben sehr widersprechend vor, daß die Menschen, die die Unbegreiflichkeit Gottes eingestehen, doch gleichwohl von dem Weltgrunde so viel zu sagen wissen. Er vergleicht diesen vermeynten Widerspruch mit

der Predigt eines reformirten Canditaten, der über Joh. III, 8. vom **Winde** in dreyen Theilen reden wollte. In dem ersten sollte die Frage beantwortet werden: **Wo der Wind herkäme?** In dem zweyten: **Wo der Wind hinführe?** Und in dem dritten sollte gezeigt werden: **Wie wir beydes nicht wüßten.** Ob dieses Geschichtchen aus dem Vade mecum, oder aus **Tellers** Anecdoten, genommen sey, oder nicht, kann ich nicht sagen. In den leztern erinnere ich mich es gelesen zu haben. Da nun die Vernunft des Verfassers keinen Gott, im eigentlichen Sinne des Worts, erkennen kann: gleichwohl aber unter allen Völkern der Erde Theologie und Religion gefunden wird; so folgt ganz natürlich, daß alle Theologie und Religion, ohne Ausnahme, sie heiße, wie sie wolle, selbst die natürliche und deistische, ein bloßes Geschöpf der Einbildungskraft sey, und mithin verachtet und verspottet zu werden verdiene. Da aber immer ein Mensch eine andre Einbildungskraft hat, als der andre; so läßt sich daraus die Verschiedenheit der Theologien und Religionen

nen sehr leicht begreifen. So viel Köpfe, so viel Sinne. — Dies giebt ihm Gelegenheit, viel von Theologie und Religion zu sagen, und besonders dem Hrn. D. **Semler** und seinen **blinden Nachbetern** (wie er sie nennt) in Ansehung des Unterschieds der Theologie und Religion einen bessern Unterricht zu ertheilen. So sehr er aber alle Theologie und Religion bestreitet: so sehr nimmt er die Moral in Schutz, nämlich, wie sich nun von selbst versteht, nicht etwan die **natürliche** und **philosophische**, noch vielweniger die **biblische** und **christliche** (denn da diese den Glauben an einen Gott voraussetzen; so gehören sie zur Theologie und Religion, und sind also eben so wohl ein blosses Geschöpf der Einbildung, als jede Glaubenslehre, sie mag so vernünftig seyn, als sie wolle), sondern die **bürgerliche**. In dieser Wissenschaft, in der bürgerlichen Moral, glaubt er die größte Uebereinstimmung der Meynungen zu finden, ob gleich die Geschichte und Erfahrung beweist, daß hier eben so wohl als in andern Wissenschaften eine große Verschiedenheit der Meynungen anzutreffen sey. Und würde

de sie nicht noch weit größer werden, wenn nach dem Wunsche des Verfassers alle Theologie und Religion von der Erde vertilgt werden könnte? Wie bald würde das Bischen Moral von der Erde verschwinden? Wie bald ein allgemeines bellum omnium contra omnes entstehen? Gewiß, dann wären wir elender, als die unvernünftigen Thiere. — Aus diesen Prämißen läßt sich nun leicht schließen, was der Verfasser von einer Kirche, von ihrer Entstehungsart, von ihrer Fortdauer, von ihren Gliedern, von ihren Vorstehern und von dem jure principum circa ſacra halte. Daß er Mosen zu einem schlauen Betrüger macht; das ist nichts befremdendes: das haben andre auch gethan, und thun es leider! noch. Daß er aber Jesum zu einem Atheisten macht, das ist etwas ganz unerhörtes und über alle Erwartung, darüber jeder, der nicht ganz gefühllos ist, sich entsetzen muß. Welche Verblendung setzt eine solche Kühnheit voraus!

Doch ich muß den Verfasser selbst redend einführen, um meine Leser noch besser mit ihm bekannt zu machen.

## §. 7.

„Nun frägt sich aber, was ist Gott? Oder was denkt man sich unter dem Worte Gott? — Auch hier wird mir jeder verständige Leser zugestehen, daß, wenn man genau reden will, unter dem Worte Gott nichts anders und mehreres verstanden werde, als die Quelle oder der **Ursprung der Welt**, oder mit andern Worten, der zureichende Grund vom Daseyn der Welt.“

Man würde sich sehr irren, und dem Verfasser großes Unrecht thun, wenn man aus diesen Worten den Schluß machen wollte, daß er einen Gott, d. i. ein von der Welt unterschiedenes Wesen glaube, welches der Schöpfer und Herr der Welt ist. Er versteckt sich hinter das zweydeutige Wort Quelle, **Ursprung**, und hinter den **zureichenden Grund**. Doch was sage ich, daß er sich **verstecke**? Er sagt ja in den folgenden seine Herzensmeynung gerade heraus. Man höre ihn nur weiter.

S. 8 — 10.

„Was nun aber diese Weltquelle oder die Gottheit eigentlich sey? Worinne sie bestehe? Was sie für eine Natur und Beschaffenheit habe? **Ob sie von der Welt verschieden, oder in derselben enthalten sey?** u. s. w. — alle diese Fragen sind für uns **schlechterdings unbeantwortlich.** — **Unsre** Vernunft weiß **platterdings** nicht die **kleinste nähere** Bestimmung von der Beschaffenheit dieser Gottheit anzugeben. — Es ist gleichgültig, ob man statt des Wortes **Ursache** das Wort **Gott,** oder **zureichender Grund,** oder **Weltquelle,** oder ein andres gleichbedeutendes setzt.“

Wozu doch dieses ganze Gewäsche? Nicht der Gebrauch des Wortes **Gott?** sondern die Annehmung seines wahren Begriffs ist es, worauf man zu sehen hat. Mein Wahrheitsfreund kann und wird es also selbst nicht läugnen, daß er sich hiermit für einen Atheisten erklärt habe. Daher er auch den **Heiligen und Gerechten,** vor dem sich die Engel demüthigen, fast durch-

gängig im spöttischen Tone den **Herre-Gott** nennt.

S. 15. f.

„Nun mag die Vernunft immerhin sagen, daß sie weiter nichts, als das abstrakte allgemeine Urtheil, **daß die vorhandene Welt einen zureichenden Grund ihres Daseyns haben müsse**, für wahr und gewiß anerkennen könne; im übrigen aber nicht die **geringste besondre Notion**, nicht die **kleinste besondre Vorstellung**, oder irgend eine **einzelne nähere Bestimmung** dieses Weltgrundes selbst anzugeben wisse: — so thut das nun weiter nichts. Was die Vernunft nicht aufzubringen vermochte, das hat die Einbildungskraft im Ueberflusse herbeygeschaft. Diese hat die Menschen (obschon den einen mehr, den andern weniger) mit so vielen **besondern Ideen, nähern und positiven Bestimmungen und daraus hergeleiteten Lehrsätzen** über die unbekannte Gottheit versorgt, daß die Erde freylich, in diesem Verstande, voll des Erkenntnisses Gottes geworden ist, und

der

der Lehrsatz von der Unbegreiflichkeit und Unerforschlichkeit Gottes seine ganze Bedeutung verloren zu haben scheint. — So wie indeß ein jeder Mensch seinen eignen Kopf und seine individuelle Vorstellungsart hat: so wird man auch nicht zwey Menschen finden, deren besondre Vorstellungen und Lehrmeynungen, den Weltgrund oder die Gottheit betreffend, nicht mehr oder weniger verschieden ausfallen würden. —"

Sollte dies nicht zu weit getrieben seyn? Denn wenn auch dieses in Ansehung einiger Nebenvorstellungen ohne alle Ausnahme wahr ist; so können sie doch in der Hauptsache einig seyn. Und darauf kommt es ja vornehmlich an.

S. 18. f.

„Blieben die Menschen dem Lehrsatze der Vernunft von der gänzlichen Unbegreiflichkeit und Unerforschlichkeit der Gottheit getreu und consequent —; so hätten wir gar keine Theologie und Religion in der Welt. Diese beyden Dinge fielen alsdann von selbst ganz weg.

Sie könnten gar nicht da seyn. Man würde nichts von ihnen wissen. Man würde sie auch nicht einmal dem Namen nach kennen."

Das heist mit andern Worten so viel: Wären alle Menschen, die je auf der Welt gelebt haben, Atheisten gewesen, wie ich es bin: wären alle itzt lebende Menschen eben so gesinnt; so wüßten wir von dem Daseyn und der Verehrung Gottes nichts. Ganz richtig! Wären doch alle Schlüsse meines Wahrheitsfreundes so richtig, wie dieser!

S. 22.

„Ein Atheist im strengsten Sinne ist ein Mensch, der weder eine Theologie, noch Religion hat."

Ebenfalls vollkommen richtig, wie der Verfasser mit seinem eignen Beyspiele beweist.

S. 23.

„Ich weiß es recht gut, daß man heut zu Tage unter der Theologie fast allgemein nur eine gelehrte Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen verstehen will, die lediglich und

aus-

ausschließungsweise nur denen, die Theologen und Gottesgelehrte von Profeßion heißen, nöthig sey: und Herr Semler hat sich von jeher vorzüglich bemüht, diesen Begriff von Theologie in der Welt gangbar zu machen. Allein Herr Semler und alle, die ihm hierinne gefolgt sind, mögen sagen, was sie wollen; so werden sie in Ewigkeit diesen falschen Begriff nicht rechtfertigen können. – Weil sie dem Nichttheologen nur etwas und nicht alles geben; so behaupten sie nur: der Laye habe gar keine Theologie. Weniger heißt also bey diesen Herren so viel als gar nichts. Ich will, da der von H. Semler aufgestellte und von so vielen blinden Nachbetern gehuldigte Begriff eine Quelle vieler Verwirrung und vieler Irrthümer ist, seine Falschheit noch durch ein Beyspiel klar machen. Das Wort Geld ist ein allgemeines Benennungswort, das alle gangbare Münzsorten unter sich begreift. Gesetzt, ich habe zehn Thaler, und gebe davon einem Armen e i n e n Thaler. Kann ich von diesem nun wohl sagen: Er hat kein Geld? Und darum, weil

ich ihm nicht alles, sondern nur wenig von meinem Vorrathe gegeben habe, so habe ich nur allein Geld — ? So machts Hr. Semler. —"

In dieser Widerlegung des **Semlerischen** Unterschieds der Theologie und Religion und in einigen andern Stellen denkt mein Wahrheitsfreund ziemlich vernünftig: wiewohl andre vor ihm den Unwerth und Ungrund dieses Unterschieds schon bemerkt haben. Ich will mich nur auf zwey Urtheile berufen. „Der Verfasser (schrieb der Recensent der Schrift des H. D. Nößelt Anweisung zur Bildung angehender Thelogen in dem 2 Theile Leipz. Zeit. 6 St.) nennt also mit den Neuern das schlechtweg Theologie, was sonst und noch bey dem sel. **Ernesti** Theologia acroamatica hieß. **Umtauschung der Wörter für alte Sachen ist kein Verdienst.** — Manche glauben wohl, wie viel Neues sie gesagt haben, wenn sie mit vielen Umschweife von dem Unterschiede der Theologie und Religion schwatzen. —"

„Es

„Es ist bekannt, sagt der ehrwürdige und gelehrte Herr de Marées (in seinen mit so vieler Gründlichkeit und Laune geschriebenen Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, 2 Heft S. 57.) wie sehr die Bestreiter des ächten evangelischen Lehrbegriffs auf den Unterschied zwischen Theologie und Religion gedrungen haben. In Recensionen von Predigten, Andachtsbüchern und Catechismen hieß es gleich, wenn sich ein dem Christenthume eigenthümlicher Lehrsatz blicken ließ: Was hat das theologische System mit Christenthume zu thun? Der H. O. C. Teller schrieb in der Vorrede zu den Zusätzen zu seinem Wörterbuche: Ich bin völlig überzeugt, daß **Religion und Theologie**, das Christenthum **nach der Schrift** und das Christenthum **nach dem Systeme unendlich weit** (oder wie sich mein Wahrheitsfreund ausdrückt, **himmelweit**) von einander unterschieden sind. — Bey solchen Aeußerungen mußte jeder Vernünftige denken: Wenn dem so ist; so sind alle theologischen Facultäten die überflüßigste Sache von der Welt (so denkt mein

Wahrheitsfreund auch); so kann nichts zweckwidrigers erdacht werden, als die künftigen Religions- und Christenthumslehrer mit vielen Kosten Theologie zu studieren, das ist, etwas erlernen zu lassen, welches **unendlich weit** von dem unterschieden ist, das sie wieder lehren und treiben sollen. So bald aber H. D. Semler erklärte, daß seine Heterodoxien, für die ihm die A. D. B. so vielen Weihrauch gestreuet hatte, nicht seine wahre Lehre seyen; so sollte ihm auch der sonst himmelweite Unterschied der Theologie und Religion nicht mehr zu statten kommen."

Damit man mich nicht auch unter die blinden Nachbeter des H. D. Semlers zähle, sey es mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken über den Unterschied der Theologie und Religion, von dem man bisher so viel geredet und geschrieben hat, so kurz als möglich, zu eröffnen. Es wird zugleich hierdurch offenbar werden, daß ich meinem Wahrheitsfreunde alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Man kann und muß die Religion eben so wohl subjectivisch betrachten, als die Theologie, so wie man auch diese eben so wohl **objectivisch** betrachten kann und muß, als jene. Das haben die blinden Nachbeter des H. D. Semlers, von denen mein Wahrheitsfreund redet, nicht bedacht, und das ist der Hauptfehler, woraus eben so viele Verwirrung entstanden ist. Sie setzen der **subjectivischen** Theologie die **objectivische** Religion, und der **subjectivischen** Religion die **objectivische** Theologie entgegen. Wahrhaftig eine ganz unphilosophische Art, Theologie und Religion mit einander zu vergleichen. Ob es gleich mein Wahrheitsfreund darinne versieht, daß er auch den ungelehrten Religionskenner einen **Theologen** nennt, und die engere Bedeutung des Worts **Theologie** schlechterdings verwirft; so geht er doch bey der Bestimmung seines ebenfalls willkührlichen Unterschieds der Theologie und Religion philosophisch zu Werke. Er vergleicht die subjectivische Theologie nicht mit der **subjectivischen** Religion. Und das ist ganz vernünftig.

„Die Theologie, sagt man, hat einen menschlichen, die Religion einen göttlichen Ursprung.“ Ist dies nicht offenbare Vermischung der objectivischen und subjectivischen Theologie und Religion? Ist nicht die Theologie, objectivisch betrachtet, eben so wohl von Gott, als die objectivisch betrachtete Religion? Und ist nicht die subjectivisch betrachtete Religion eben so wohl menschlich, als die subjectivisch betrachtete Theologie? Versteht man unter der Theologie die theologischen Compendien und Systeme; so kann man mit eben dem Rechte unter der Religion die Religions-Compendien und Systeme verstehen. So wie man in diesem Verstande mit Recht sagen kann, daß die Theologie von Menschen sey: so kann man auch in diesem Verstande mit eben dem Rechte sagen, daß die Religion von Menschen sey. Versteht man aber unter der Theologie die Religionswahrheiten selbst, in so fern sie von einigen auf eine gelehrte Art erkannt und vorgetragen werden, und unter der Religion eben diese Wahrheiten, in so fern sie von den Ungelehrten ver-

standen werden können; so muß man nicht nur der Religion, sondern auch der Theologie einen göttlichen Ursprung zuschreiben. Die Religion lehrt z. B. daß der Vater, Sohn und Geist der einzige wahre Gott sey; die Theologie lehrt, daß drey Subjecte incompleter Subsistenz die einzige complete Substanz der Gottheit ausmachen. Ist das nicht eine und eben dieselbe Wahrheit, ob sie gleich mit verschiedenen Worten ausgedrückt ist? Die Religion lehrt, daß wir durch den Glauben an das Verdienst Jesu Christi Vergebung unsrer Sünden erlangen; die Theologie lehrt, daß wir durch denselben gerechtfertiget werden. Ist das etwas andres? Ist das, was die Religion lehrt, von Gott; so ist auch das von Gott, was die Theologie lehrt. Man behauptet mit Recht, daß die absolut nothwendigen Stücke der christlichen Religion schon in dem A. T. anzutreffen sind. Kann man aber dieses nicht auch von der christlichen Theologie behaupten? Es ist daher ein sonderbares Vorgeben, wenn man die christliche Theologie aus den ersten Zeiten des Christenthums aus der

Ursache

Ursache verbannen will, weil kein theologisches System oder Compendium von jenen Zeiten auf uns gekommen sey. — Also war Gregorius Nazianzenus kein Theolog? Und was waren denn die Alexandrinischen Catecheten? Waren sie keine Theologen? Waren sie etwan mit unsern Dorf- oder Stadt-Catecheten zu vergleichen? — Also konnte sich kein Mensch in den ersten Zeiten des Christenthums einer gelehrten Kenntnis der Religion rühmen? Darf man Paulum, weil er nicht in Leipzig, Wittenberg, Jena, Halle u. s. w. studirt hatte, keinen Theologen nennen? Auch den Apollo nicht, dem Apstg. XVIII, 24 f. so große Lobsprüche ertheilt werden? — Wenn man nur diejenigen für Philosophen halten dürfte, die ein philosophisches System geschrieben haben; so würde die Zahl der Philosophen wahrhaftig sehr klein seyn. Und wenn nur diejenigen Theologen heißen dürfen, die theologische Compendien herausgegeben haben; so würde mancher große Theolog aus der Zahl der Theologen ausgestrichen werden müssen. Versteht man unter der Theologie die Systeme und

Com-

Compendien eines Hutters, Calovs, Quenstedts, Hollaz, Königs, Beyers, Burzs, Hebenstreits; so ist freylich die Theologie sehr spät in der christlichen Welt zum Vorschein gekommen: so war sie freylich nicht einmal zu Luthers Zeiten in der Christenheit zu finden. — Man thut also den alten Theologen, die den dreyeinigen Gott für den Urheber **ihrer** Theologie hielten, offenbares Unrecht, wenn man sie deswegen verspottet, und mit mitleidiger Verachtung auf sie zurück blickt, und verräth dadurch, daß man den Unterschied der objectivischen und subjectivischen Theologie entweder nicht verstehe, oder nicht bemerke. Wie konnten die gelehrten Alten wissen, daß ihre Nachkommen einen so feinen Unterschied der Theologie und Religion erdenken würden? Wie konnten sie sich nach einer Sprachverwirrung richten, an die man zu ihrer Zeit nicht dachte? Sie glaubten nun einmal, daß eine Theologie, die nicht von Gott sey, keinen Werth habe. — Wer sich selbst einen Affen macht, der mag ihn auch auslachen. Vielleicht lacht man in der Zukunft

eben so sehr über die, die eine Theologie ohne Gott haben wollen.

„Die Theologie, sagt man, ist veränderlich, und wird einmal ganz aufhören; aber die Religion ist unveränderlich, und bleibt ewig.“ Eine neue Vermischung, die sich ebenfalls von jenem Hauptfehler herschreibt, und auf eine willkührliche Erklärung gründet. Ist die Theologie ein blos menschlich Werk; so muß freylich der Unterschied menschlicher und göttlicher Werke auch bey ihr statt finden Apstg. V, 34. folgg. und so hat man allerdings nicht Unrecht, wenn man seiner eignen Theologie den Untergang drohet. So wie die Hutterische, Calovische, Quenstedtische, Hollazische, Könnigische, Beyerische, Burgische, Hebenstreitische nicht Theologia nostris temporibus accommodata ist: so wird auch die Theologie derer, die mein Wahrheitsfreund die blinden Nachbeter des H. D. Semlers nennt, nicht Theologia futuris temporibus accommodata seyn. Hat man aber, wie billig, den Un-

Unterschied der objectivischen und subjectivischen Theologie und Religion vor Augen; so wird man so gleich sehen, daß auch dieses Vorgeben ohne Grund sey. Man mag die Theologie und Religion objectivisch oder subjectivisch betrachten, so werden sie in keiner Betrachtung ganz aufgehoben werden: so wie sie auch in keiner Betrachtung ganz so bleiben werden, wie sie gewesen sind, oder itzt sind. Die Stelle Pauli 1 Cor. XIII, 8. die von den außerordentlichen Gaben der ersten Kirche handelt, gehört hierher nicht. Obgleich den theologischen Systemen und Compendien der Untergang ganz gewiß bevorsteht; so wird doch die in ihnen enthaltene objectivische Theologie nie vertilgt werden: so wie auch die subjectivische Theologie frommer Gottesgelehrten nicht nur nie aufhören, sondern auch in alle Ewigkeit vollkommener werden wird, wie Paulus in eben dem Capitel v. 10 lehret. An die Stelle des Unvollkommenen wird das Vollkommene treten. — So wird aber auch im Gegentheil die Religion nicht ganz so bleiben, wie sie ist. Die Taufe und das Abendmahl wird

man

man doch wohl zur Religion, und nicht zur Theologie rechnen. Werden sie aber auch noch in jener Welt zur Religion gehören? Werden wir uns in jenem Leben wieder taufen lassen, und das Abendmahl Jesu genießen? — Glaube und Hoffnung gehören doch wohl zur Religion, und nicht zur Theologie. Und gleichwohl wird dort nach der Lehre Pauli v. 13. nur die Liebe statt finden. Wie kann man nun sagen, daß die Religion, im Gegensatz der Theologie, ganz unveränderlich sey, und ewig daure? Und was will man dazu sagen, wenn ich die Behauptung gerade umkehre, die Religion von jener Welt ganz ausschließe, und nur die Theologie übrig lasse? Denn wenn die vollkommnere Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen schon hier Theologie genennt zu werden verdient; sollte die Erkenntnis, die wir in jenem Leben von Gott und göttlichen Dingen haben werden, diese Benennung nicht noch weit mehr verdienen? In dem bessern Leben werden nicht nur einige, sondern alle Theologen seyn, in einem weit höhern Verstande. Freylich wird dann niemand mehr

hebräisch,

hebräisch, griechisch und lateinisch lernen, und aus dem Sprachgebrauche beweisen wollen, daß erleuchten, berufen, bekehren, erneuern, wiedergebähren, rechtfertigen, heiligen u. s. w. nichts weiter als beglücken bedeute. Freylich wird dann niemand mehr den Wörtern Bedeutungen andichten. Aber was thut das zur Theologie? Diese Weisheit kann die himmlische Theologie sehr wohl entbehren.

„Die Theologie, sagt man, ist ein gelehrter Mischmasch von Irrthümern und Wahrheiten, und steht mit vielen andern gelehrten Wissenschaften in genauer Verbindung; aber die Religion enthält nur dasjenige, was Jesus und seine Apostel gelehrt haben, und was wahrhaftig göttlich ist, ohne menschliche Zusätze und Erdichtungen.“ Obgleich die Theologie einen weitern Umfang hat, als die Religion; so darf man doch auch die Religion, nicht ohne alle Ausnahme, in gar zu enge Gränzen einschließen. Giebt es nicht unter den Layen

verschiedene Grade der Erkenntnis? Ist einer darum schon ein Theolog, wenn er etwas von der Geschichte seiner Religion weiß, und manchen Candidaten im Consistorio beschämen würde? Sind nicht auch in den Religionsunterricht einige Kunstwörter aufgenommen, die man nicht wohl daraus verdrängen kann? Selbst die, die das Wort **Buße** nicht leiden können, nennen die öffentlichen **Bußtage** immer noch **Bußtage**, nicht **Besserungstage**, oder, wie Herr Pape will, **Religions=Landtage**. Offenbar aber vermengt man wieder die objectivische Religion, wie sie in der Bibel enthalten ist, mit der subjectivischen, wie sie bey jedem Menschen gefunden wird. Denn wie könnte man sonst sagen, daß sie von allen menschlichen Zusätzen, von allen Irrthümern völlig frey wäre, und einzig und allein aus der heiligen Schrift geschöpft würde? Wo ist der, der sich einer solchen Religion rühmen kann? Wo ist der, der von sich sagen könnte, daß er **seine** Religion nicht aus einem schriftlichen oder mündlichen Unterrichte eines Lehrers, aus keinem Catechismus, aus keinem Religionssystem, sondern

dern **einzig** und **allein** aus der reinen Quelle der heiligen Schrift geschöpft habe? Ist man nicht auch dann, wann man seine Religion bloß aus der heiligen Schrift schöpfen will, der Gefahr zu irren ausgesetzt? Woher kommen denn die verschiedenen christlichen Religionspartheyen, da eine jede ihre Religion aus der Schrift geschöpft zu haben vorgiebt?

„**Der Theologie**, sagt man, **ist der systematische und gelehrte Vortrag eigen; die Religion aber erlaubet einen solchen Vortrag nicht.**“ Eine neue Verwirrung! Die objectivische Religion ist freylich in der Bibel eben so wenig systematisch vorgetragen, als die objectivische Theologie, und das hat Gott sehr weislich so eingerichtet. So wie sich aber die Theologie systematisch vortragen läßt: so auch die Religion. Und so wie sich eine unsystematische Theologie denken läßt: so auch eine unsystematische Religion. Was ist die populäre Theologie anders, als ein systematischer und gelehrter Vortrag der Religion? Warum soll denn nur die Consistorial-

Theologie einen systematischen und gelehrten Vortrag vertragen können? — Ist in den Institutionen des **Lactantius** keine Theologie enthalten? —

„**Die Theologie**, sagt man, **lehrt und lernt man nicht, um ewig selig zu werden; die Religion aber wird bloß in dieser Absicht gelehrt und gelernt.**“ Wenn die Theologie das wäre, wofür sie mein Wahrheitsfreund hält; so würde ich das erstere zugeben. Allein das ist sie ja nicht. Der Lehrer der Theologie soll nicht nur gelehrte, sondern auch fromme Theologen und Religionslehrer bilden. Kann man sagen, daß man die Theologie nicht in der Absicht lehre und lerne, um ewig selig zu werden; so kann man von der Religion eben so reden. Wird z. B. die Religion in den Schulmeisterseminarien bloß in der Absicht gelehrt und gelernt, um ewig selig zu werden?

„**Die Theologie**, sagt man, **ist verschieden und mannigfaltig. Es giebt vielerley Thelogien; aber nur eine Religion.**

ligion." Ganz recht. Es giebt nur eine christliche Religion, wenn man sie objectivisch betrachtet. Aber warum betrachtet man die christliche Theologie, wenn man sie der christlichen Religion entgegensetzt, nicht aus eben diesem Gesichtspuncte? In dieser Betrachtung giebt es auch nur **eine** christliche Theologie. Weit richtiger urtheilt Herr **Ouvrier** in seiner **Geschichte der Religionen nebst ihren Gründen und Gegengründen.** „Völlig rein von allen Nebenirrthümern, sagt dieser Gelehrte, kann sich wohl keine Religion in der Welt nennen. Und kein Theologus kann bey dem möglichst hohen Grade der Gelehrsamkeit von sich rühmen, daß er alle Sätze der Religion nach ihrem ganzen Umfange vollkommen richtig einsehe. Alle Kenntnisse der Menschen bleiben hier immer unvollkommen und eingeschränkt; und **thöricht ist es also, eine Religion von allen Nebenirrthümern reinigen zu wollen.**" Und in dieser Hinsicht hat auch mein Wahrheitsfreund nicht ganz unrecht. Betrachtet man die christliche Religion, so wie die christliche

Theologie, subjectivisch; so ist sie ebenfalls verschieden und mannigfaltig. Vor Gott sind wir alle in gewissem Verstande Ketzer, nur der eine mehr, der andre weniger.

„Die Theologie, sagt man, ist ungewiß; die Religion gewiß. Die Theologie dunkel; die Religion deutlich. Die Theologie hat nicht so viele fromme und tugendhafte Verehrer, als die Religion.“ Vortrefliche Gegensätze! Meine Leser werden sie ohne meine Erläuterungen zu beurtheilen im Stande seyn.

Um diesen unphilosophischen Unterschied recht klar vor Augen zu legen, will ich die Philosophie und Vernunft auf eben die Art mit einander vergleichen, wie man die Theologie und Religion mit einander zu vergleichen pflegt.

Die Philosophie hat einen menschlichen; die Vernunft einen göttlichen Ursprung. Jene haben erst die Scholastiker erfunden, und in den folgenden Zeiten ist sie zu einer immer größern Vollkommenheit gebracht

worden.

worden. Zu den Zeiten Christi gab es noch keine Scholastiker, mithin auch keine Philosophie, noch vielweniger vor Christi Geburt. Doch was sage ich? Nicht einmal zu Luthers Zeiten gab es eine Philosophie: denn da wußte man noch nichts von einem **Wolf**, **Crusius**, **Eberhard** und von andern großen Philosophen. Selbst **Leibnitz** war nicht einmal ein Philosoph, denn sonst würde er doch ein philosophisches System geschrieben haben.

**Die Philosophie ist veränderlich, und wird einmal ganz aufhören; aber die Vernunft ist unveränderlich, und bleibt ewig.** Jenes beweist die **Gellertische** Fabel vom Hute; dieses die völlige Gleichheit der Menschen in ihren Urtheilen über Wahr und Falsch. Daß eins eins, und zwey zwey, daß ein Mensch ein Mensch, und ein Schaf ein Schaf ist, das bleibt ewig wahr.

**Die Philosophie ist ein gelehrter Mischmasch von Wahr und Falsch; aber die Vernunft sagt die reine und lautre Wahrheit.**

Die Philosophie schöpft ihre Weisheit auch aus menschlichen Büchern; aber die Vernunft bloß aus der reinen Quelle der Natur.

Die Philosophie wird systematisch vorgetragen; aber die Vernunft hat mit dem System nichts zu thun.

Die Philosophie wird nur in der Absicht gelehrt und gelernt, um sie zu wissen; aber die Vernunft verlangt auch, daß man ihr gemäs denke und lebe.

Die Philosophie ist mannigfaltig und verschieden; da es hingegen nur eine Vernunft giebt.

Die Philosophie ist ungewiß; die Vernunft gewiß. Die Philosophie dunkel; die Vernunft deutlich.

Die Philosophie hat nicht so viele tugendhafte Verehrer, als die Vernunft; wie dieses schon *Lactantius* bewiesen hat. Instit. Lib. III. „Hoc idem faciunt philosophi, qui disputant, in coelo quid agatur, sed eo se impune id facere arbitrantur, quia nullus

lus exſiſtit, qui errores eorum coarguat. — Expedita eſt hominis Ratio, ſi ſapiat. — Cum innumerabiles exſiſtant, et ſemper exſtiterint, qui ſint aut fuerint ſine vlla doctrina boni; ex philoſophis autem perraro fuerit, qui aliquid in vita fecerit laude dignum; quis eſt tandem, qui non videat, eos homines virtutis, qua ipſi egent, non eſſe doctores? —“

Man kann auch, wenn man will, um das Ungereimte jenes Unterſchieds der Theologie und Religion recht anſchaulich zu machen, an die Stelle der chriſtlichen Theologie die natürliche, und an die Stelle der chriſtlichen Religion die natürliche ſetzen.

**Die natürliche Theologie hat einen menſchlichen; die natürliche Religion einen göttlichen Urſprung. Die natürliche Theologie iſt veränderlich, und wird einmal aufhören; aber die natürliche Religion iſt unveränderlich, und bleibt ewig. u. ſ. w.**

Wem dieſer Unterſchied nicht gefällt, dem kann jener auch nicht gefallen. Wer dieſe Ver-

gleichung für unphilosophisch hält, muß jene auch dafür halten.

Man ist bisher der Meynung gewesen, daß der widerlegte Unterschied eine ganz neue Erfindung sey, so wenig er auch diese Ehre verdient. Daß der Religionsvortrag von den academischen Catheder anders beschaffen seyn müsse, als eine Predigt, das wußten die lieben Alten auch. **Luther** redet hiervon hin und wieder. „Wir sind ja Gott Lob! so grob nicht, daß wir glauben oder sagen, daß es leiblich so zugegangen sey, mit äußerlichem Gepränge, oder hölzernen Fahnen und Tuch, oder daß die Hölle ein hölzern oder eisern Gebäu sey. Aber wir lassen beyde solch Fragen, Klügeln und Deuten daheime, und **reden einfältiglich davon** — das ist recht und christlich gedacht, die rechte Wahrheit, und dieses Artikels Meynung troffen, **ob wohl nicht nach der Schärfe davon geredt, noch eben so ausgedruckt, wie es geschehen ist.** — Man muß doch dem groben Volk **kindlich** und **einfältiglich** fürbilden. — — Wenn ich

ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchthonem und andre Doctores ansehen; so machte ich nichts Gutes: sondern ich predige aufs einfältigste den **Ungelehrten**, und es gefällt allen. Kann ich denn Griechisch und Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen, da machen wirs so krause, daß sich unser Herr Gott drüber verwundert." Auch wußte der ehrliche **Hutter** und **Beyer** sehr wohl, daß **ein Prediger des göttlichen Worts** (so nannte man sonst die **Religionslehrer**, wie die noch gewöhnlichen Titulaturen beweisen, und das, was itzt **Religion** heist, nannte man das **göttliche Wort**) und **ein Professor der Theologie** nicht ganz einerley Sprache führen dürfen. Siehe Hutteri Conc. conc. Cap. XXI, p. 680 seq. uud Beyeri Compendium Theolog. pos. P. III. Cap. II. S. I. p. 477. Ob unsre Vorfahren bey dem Religionsunterrichte den bekannten Unterschied immer beobachtet haben, das ist freylich eine andre Frage. Man bedenke aber nur, daß **Wissen** und **Thun** zwey verschiedene Dinge sind. Selbst die, die sich auf den Unterschied

der

der Theologie und Religion so viel zu gute thun, setzen ihn auf der Canzel sehr oft aus den Augen. Sie mischen zwar keine lateinischen, griechischen und hebräischen Wörter in ihre Canzelvorträge; sprechen aber ein so kauderwelsch Deutsch, und bemengen sich mit so vielem philosophischen und ästhetischen Krame, daß es eben so viel ist, als ob sie dem armen Volke lateinische, griechische und hebräische Predigten hielten. Die Alten, die in ihre Vorträge einige lateinische, griechische und hebräische Wörter einwebten, erklärten sie doch, und waren dem Volke übrigens verständlich. — Man lese die bittern und gerechten Klagen des sel. **Ernesti** über diesen Verfall der wahren Canzelberedtsamkeit und Popularität in seiner theol. Bibl. B. III. S. 661. V, S. 246; ingleichen die wöchentlichen Nachrichten für und über die Prediger in Wien. Rechneten viele unsrer Vorfahren zu viel zur **Religion**; so rechnen viele ihrer Nachkommen zu **wenig** dazu.

**Allein wenn auch das, was an dem Unterschiede der Theologie und Religion**

**als**

als wahr gelten kann und muß, nicht neu, sondern längst bekannt ist; so ist doch vielleicht die Benennung neu?

Gern wollte ich den Vertheidigern dieses Unterschieds diese Ehre gönnen, ob gleich nach dem Urtheile des oben angeführten Recensenten Umtauschung der Wörter für alte Sachen kein Verdienst ist. Da ich aber nicht wider die Geschichte reden darf; so kann ich ihnen auch nicht einmal diese Ehre zugestehen. Nichts bleibt ihnen eigen, als ihre Verwirrung. Das ist das Eigenthum, das ist die neue Erfindung, darauf sie sich etwas einbilden können. — Wer sich hiervon überzeugen will, der lese **Christian Ernst Simonetti** Entwurf des Characters eines rechtschaffenen Theologen, Leipzig bey Jacobi 1746, 8. wo der Theolog von dem Pfarrer ausdrücklich unterschieden wird. **Krafts** theol. Bibl. 59tes Stück, wo folgende Anmerkung in einer Note beygefügt ist: Der Herr Verfasser vermischt in dem ganzen Vortrage **Religion** und **Theologie**, die **gemeine Erkenntnis** eines Christen mit der **theologischen Einsicht**, die

Theo-

Theologie und den Glauben — — —
Die, so den Gebrauch des Worts Theologie in den Lehrbüchern kennen, werden dem Herrn Verfasser schwerlich beyfallen: oder sie werden mit Recht fordern, daß man vorher ein andres Wort für die **gelehrte Erkenntnis** der geoffenbarten Wahrheiten fest setze, welche nicht **unmittelbar** zur Seligkeit, sondern vielmehr zum Unterricht andrer, und zu Behauptung und Fortpflanzung der gedachten Wahrheiten wider die Irrthümer, Zweifel und boshafte Verdrehung der Menschen nöthig ist." So redete man schon im Jahr 1751. Vergl. Müller de Christo Theologiae Doctore summo. Jena 1754. **Förtsch kurzer Entwurf der catechetischen Theologie.** Göttingen 1758. schreibt §. 9. „Man sollte die Erkenntnis der nothwendigsten Lehren des Christenthums nicht eine **Theologie** nennen, da dieses Wort von **einer höhern und gelehrten Erkenntnis göttlicher Wahrheiten** gebraucht wird." Vergl. §. 11. —

Doch ich will nun wieder meinen Wahrheitsfreund reden lassen.

§. 33.

„Was bleibt nun dem **Semlerischen** Theologen übrig, wenn man von seiner Theologie alle die Lehrsätze abzieht, die der Religionsbekenner auch haben und wissen muß, wenn bey ihm eine Religion zum Vorschein kommen, und geboren werden soll? Wird es etwas mehreres und besseres seyn, als eine Portion Schulfüchsereyen, Sophistereyen, Wortklaubereyen? — — **H. Semler**, und alle, die sich durch seinen falschen Begriff haben täuschen und zum Nachbeten verleiten lassen, sollen in Ewigkeit diesen Scheidepunct nicht anzugeben im Stande seyn. — **Religion** ist das allgemeine Schiboleth geworden. Anstatt, daß man sonst Systeme der Theologie hatte; so erscheinen nun lauter Systeme und Lehrgebäude der Religion. (Mein Wahrheitsfreund scheint hierinne nicht ganz unrecht zu haben. Die alten Prediger sagten auf der Canzel: Man muß **das Wort Gottes** fleißig lesen und hören. Dafür sagt man itzt nach dem allgemeinen Schiboleth: Man muß die **Religion** fleißig lesen und hören. Wie schön!)

Und nun denken unsre seynwollende Aufklärer, wer weiß was, gewonnen, und zur Erleuchtung des Menschengeschlechts ausgerichtet zu haben! —"

Eine bittere, aber gegründete Wahrheit! Wenn nur mein Wahrheitsfreund nicht in gleicher oder noch größerer Verdammnis wäre!

S. 44.

„Der Unterschied zwischen der Theologie des Theologen von Profeßion und der Theologie dessen, der kein Theologe von Profeßion ist, besteht also bloß in dem **Mehr** und **Weniger.** Immer zugegeben, daß die Theologie des Theologen von Profeßion mit andern so genannten wissenschaftlichen Kenntnissen viel ausstaffirter ist, als die Theologie des gemeinen Religionsbekenners; so folgt doch nichts mehreres daraus, als: daß die theologische Grillenfängerey des Einen viel größer, weitläuftiger, und reichhaltiger an Chimären ist, als des Andern seine."

S. 67.

„Die menschlichen Urtheile sind in

kei-

keiner Wissenschaft so einstimmig, als in der Sittenlehre."

Wenn doch mein Wahrheitsfreund das vernünftig und unpartheyisch überlegen wollte, was Lactantius Instit. Lib. V, Cap. XVI seqq. schreibt: „Carneades ergo, quoniam erant *infirma,* quae a philosophis adserebantur, sumsit audaciam refellendi, quia *refelli posse* intellexit. Ejus disputationis summa haec fuit: Iura sibi homines pro *vtilitate* sanxisse, scilicet varia pro moribus, et apud eosdem pro temporibus saepe mutata; *jus autem naturale esse nullum;* omnes et *homines* et alias animantes ad vtilitates *suas,* natura ducente, ferri; proinde aut nullam esse justitiam, aut si sit aliqua, summam esse stultitiam, quoniam sibi noceret, alienis commodis consulens etc." Wären alle Menschen das, was mein Wahrheitsfreund ist, Gottesläugner im eigentlichen Verstande; so würden sie ohne Zweifel eben so denken, wie Carneades. Und wehe, wehe dann ihm! Er selbst würde seine atheistische Sittenlehre auf die Grundsätze des Carneades bauen, und seinem Eigennutze folgen, ohne

darnach zu fragen, ob das, was er thäte, recht und billig wäre, oder nicht. „Si post mortem, setzt Lactantius mit Recht hinzu, nihil sumus (und das ist ja nach dem Bekenntnisse meines Wahrheitsfreundes eine ausgemachte Wahrheit); profecto stuldissimi est hominis, non huic vitae consulere, vt sit quamdiu tina, et commodis omnibus plena." Hieraus kann man leicht von selbst abnehmen, daß eine Sittenlehre ohne Religion, eine Moral ohne den Glauben an Gott und ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit auf nichts als auf Sand gebauet sey.

§. 81.

„**Der Mensch hat für sich selbst, und was seine eigne Glückseligkeit anbetrifft, gar keine nothwendige Verbindlichkeit zur Theologie und Religion. Er kann ohne diese Dinge ein Mensch seyn** (das glaube ich wohl: denn die Wahnsinnigen nennt man bey ihrem Wahnsinn auch Menschen). **Kein Atheist hat noch durch seine Lossagung von aller Theologie und Religion das mindeste an seiner menschlichen**

lichen Natur eingebüßt. Ja, wenn wir auf das Zeugnis der Erfahrung hören wollen; so sind bis itzt noch die bündigsten Atheisten auch zugleich die besten, rechtschaffensten, vergnügtesten und zufriedensten Menschen gewesen! (Der Beweis möchte wohl meinem Wahrheitsfreunde schwer werden. Er wird doch nicht verlangen, daß ich ihm das auf sein Wort glauben soll.) Und dies ist auch ganz natürlich; — weil, nach geschehener Abdankung der Theologie und Religion, die beglückenden Moralvorschriften das einzige waren, wornach sie ihre Denkungs- und Handlungsart bildeten. — Wären Theologie und Religion von einer eben so allgemeinen und nothwendigen Verbindlichkeit für den Menschen, als es die Moral ist; so könnte es ja gar keine Atheisten geben, die ihr Leben froh genössen. Ihr Atheismus müßte ja alsdann eben so natürliche schädliche Folgen und Strafen; eben so nothwendig und unvermeidlich mit sich führen, als

Saufen und Fressen, Ausschweifungen in der Wollust, Falschheit, Zanksucht, kurz, alle Uebertretungen der Moralvorschriften dergleichen nach sich ziehen. Allein, ein solcher natürlicher Zwang fehlt bey der Theologie und Religion gänzlich. Diese Dinge kann ein Mensch haben oder nicht haben, ohne daß er in jenem Falle etwas an seiner Glückseligkeit gewinnt, und in diesem etwas daran verliert."

Wer bedenkt, daß auch die Wahnsinnigen ihr Leben froh zu genießen, und die, die ihres Verstandes mächtig sind, oft an Zufriedenheit und Freude zu übertreffen scheinen, der wird sich die Bemerkung des Verfassers schon zu erklären wissen. Wer wird aber wohl eine vernünftige und wahre Glückseligkeit mit einer unvernünftigen und scheinbaren vertauschen wollen?

S. 94.

„Die Moral ist die Alleinherrscherinn in der Gesellschaft, wo sie schlechterdings keine Mitregentschaft der Theologie und

Reli-

Religion dulden darf, sondern das Recht hat, diese Dinge, sobald sie sich auch nur im mindesten in die bürgerlichen Verhältnisse und gemeinschaftlichen Angelegenheiten mischen wollen, mit Nachdruck aus denselben heraus zu weisen, und auf ihren bestimmten Posten, wo sie hin gehören, zurück zu zwingen."

Aber wie? wenn, wie ich schon oben bemerkt habe, diese Alleinbeherrscherinn eine Tyranninn würde, und ein bellum omnium contra omnes anfienge? —

## §. 95.

„Da ein jeder Religionsbekenner seine eigne Vorstellung von der Gottheit hat, und diese Vorstellung sein eigentlicher Herre-Gott ist; so wollen wir diesen besondern, eigenthümlichen Herre-Gott eines jeden einzelnen Religionsbekenners mit dem besondern Zenith eines jeden einzelnen Menschen vergleichen. Diese Vergleichung paßt um so viel mehr, da man sich den Herre-Gott ohnehin

schon gemeiniglich über sich; und als im Himmel wohnend, zu gedenken pflegt.

Wenn nun also jeder Religionsbekenner sein besondres Zenith oder seinen besondern Herre-Gott hat; so ist seine Theologie und Religion die von seinem Scheitel bis an sein Zenith in perpendicularer Richtung hinaufstehende Leiter, auf welcher er, nach Belieben, und wie es ihm selbst gut dünkt, in seiner Phantasie hinauf oder herunter steigen, bald diese bald jene Stufe betreten, sich auf der einen längere auf der andern kürzere Zeit verweilen, bald im Steigen begriffen seyn, bald sich wieder ausruhen kann u. s. w. — Ja, er kann, wenn es ihm so am besten scheint, seine ganze Leiter wegnehmen, sie gänzlich caßiren, und vernichten, und den Raum, zwischen seinem Scheitel und seinem Zenith fernerhin für sich leer lassen, d. h. er kann ein Atheist werden."

S. 99.

„Auf diese Weise, und wenn also diese

se Dinge das bleiben, was sie ihrer Natur nach sind, und nur seyn können, ist es ja ganz unmöglich, daß ein Mensch dem andern mit seiner Theologie und Religion zu nahe kommen könnte.“

S. 105.

„Aber lasset uns nun auf die Moral sehen! Seitwärts dem Menschen steht ihm sein Nebenmensch und die Gesellschaft. Und hier ist das Gebiete der Moral. Wenn also Theologie und Religion ihre Richtung vertical und zum Zenith hinauf nehmen; so nimmt hingegen die Moral die ihrige horizontal.“

S. 116.

„Wir sehen also, die Worte Toleranz und Intoleranz sind hier durchaus leere und ganz bedeutungslose Worte, die gar keinen hierher passenden Begriff mit sich führen.“

S. 123.

„Ist es nicht rasend, darüber noch einer Toleranz zu bedürfen, daß man seinen eignen Kopf und sein eignes Zenith

nith hat? Ist es nicht tollhausmäßig, von irgend einem Menschen verlangen zu wollen, daß er dies nicht haben, sondern es verläugnen, und an dessen statt einen fremden Kopf und ein fremdes Zenith für das Seinige anerkennen und bekennen solle? — Wo gehen denn mehrere und größere Tollhäußler-Streiche vor? Innerhalb — oder außerhalb — den Ringmauern der eigentlichen Tollhäußer?“

Lieber Wahrheitsfreund! Was ist doch das für ein Tollhäußler-Geschwätz! Kein Vernünftiger verlangt von dir, daß du deine Wahrheitsleiter wegwerfen, und seine Religionsleiter auf deinen Kopf setzen sollst. Du sollst nur deine Wahrheitsleiter in perpendicularer Richtung stehen lassen. Warum giebst du ihr denn, deinem eignen Grundsatze zuwider, eine horizontale Richtung, um einem jeden neben dir einen derben Stoß damit zu versetzen? Willst du ein Narr seyn; so sey es für dich. Warum willst du andern wehren, weise zu seyn? Du hast dir mit deinen eignen

Worten das Urtheil gesprochen. Du versündigest dich an der Gesellschaft, in der du lebst. Deine eigne hochgerühmte Moral verdammt dich als einen Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, und fleht die Obrigkeit um Rache wider dich an.

§. 14.

„Die Religion ist die bloße Privatsache des Menschen zwischen ihm und seinem Herre-Gott, und hat ihrer Natur nach mit keinen gesellschaftlichen Verhältnisse etwas zu thun. Wenn du beten willst; so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür hinter dir zu, und bete zu deinem Vater (zu deinem Vater) im Verborgenen, sagt der große Philosoph, Jesus von Nazareth. Dieser, so sehr und schon seit achtzehnhundert Jahren verkannte und dennoch wahrhaftig Größte aller vernünftigen Naturalisten, die die Geschichte bis auf den heutigen Tag zu nennen weiß."

Wahrhaftig eine sonderbare Art, die Worte Jesu zu erklären, und für seine Ehre zu eifern! Jesus soll nach dieses Auslegers Vor-

stellung mit diesen Worten so viel gesagt haben: „Ob du dich gleich gar sehr irrest, o Mensch, wenn du ein von der Welt unterschiedenes Wesen glaubst, und es als den Schöpfer und Herrn der Welt verehrst; so kann ich mir es doch wohl gefallen lassen, wenn du deinem Herre-Gotte, den deine Phantasie schuf, deine Aufwartung und eine Reverenz machst. Klüger und vernünftiger wärest du freylich, wenn du so wie ich ein **vernünftiger** Naturalist d. i. ein Atheist wärest; aber da du einmal einen andern Kof hast, so behalte nur deinen Herre-Gott für dich, mache ihm deine Complimente in der Stille, und sey andern Menschen nicht damit beschwerlich. Verrücke den perpendicularen Standpunct deiner Glaubensleiter nicht.

Ich schäme mich, etwas zur Widerlegung dieser unverschämten Erklärung zu sagen. Meine Leser erinnern sich von selbst an die folgenden Worte unsres Jesu: **und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.** Aerger kann Jesus nicht gelästert werden, als ihn dieser Mensch lästert.

lästert. Und doch erkühnt er sich zu sagen, daß man ihn seit 1800 Jahren verkennt habe. Das heist in der That nichts anders, als daß ihn noch kein Jude, kein Heyde, kein Mahummedaner, kein Arianer, kein Socinianer, kein Naturalist und Deist so entsetzlich gelästert habe, als er, der unerschrockne Wahrheitsfreund, der verwegenste Atheist. Und darinne hat er vollkommen Recht. Er theilt die Naturalisten sehr weislich in vernünftige und unvernünftige ein. Die unvernünftigen sind, nach seiner Meynung, diejenigen, welche nach den Aussprüchen der gesunden Vernunft einen Gott glauben und verehren; die vernünftigen aber, unter denen Jesus bisher der größte gewesen seyn soll, sind diejenigen, welche das Daseyn Gottes schlechterdings läugnen, und alle Religion ohne Unterschied, sie habe Namen wie sie wolle, sie sey noch so vernünftig, schlechterdings verwerfen, und für Alfanzerey halten. Jesus war also, wie er sagt, bisher der gröste Atheist, ob man ihn gleich nicht dafür hat halten wollen. Ob mein Wahrheitsfreund ein größerer Atheist zu seyn glaubt,

als es Jesus gewesen seyn soll, kann ich nicht sagen. So viel ist nach seinem Bekenntnisse gewiß, daß er ihn allen übrigen Atheisten der ältern und neuern Zeit vorzieht. So lange hat man seine Ehre verkennt. Nun erst wissen wir, was wir nach der Wahrheit von Jesu denken sollen. Habe ich nun Recht oder Unrecht, wenn ich behaupte, daß jener Erweis das abscheulichste Buch unter allen sey, die wir den Aufklärern unsres Jahrhunderts zu verdanken haben?

S. 160.

„Sollten die Worte theologische Moral ja eine Bedeutung haben; so kann es keine andre seyn, als daß man darunter eine durch die Theologie verfälschte, verstümmelte und verkrüppelte Moral versteht. Und das ist auch wahrhaftig eine jede so genannte theologische Moral, ohne eine einzige Ausnahme.“

Thut euch also ja nichts auf eure theologischen Moralen zu gute, Lehrer der Weisheit und Tugend! Ihr mögt über Orthodoxie und

Rei-

Reinigkeit der Lehre noch so fein spötteln, ihr mögt noch so leise treten, noch so feine Winke geben, dem ketzerischen Haufen noch so viel Weyrauch streuen: ihr habt doch weiter nichts als Undank zum Lohne. Hier höret ihr, was eure Moralen sind, die ihr mit so vielen Schmerzen zur Welt brachtet. Was sind sie denn? Krüppel sind sie, elende Misgeburten, ungesunde, verdorbene und verrückte Kinder, die eben so wie ihre Väter ins Narren- und Krankenhaus gehören. Ihr seyd und bleibet doch, bey aller eurer Verbal- oder Real-Heterodoxie, Dummköpfe, wie eure rechtgläubigen Brüder.

S. 160.

**„Auch Bahrdts System der moralischen Religion nicht ausgenommen. Ein Buch, das so, wie alle theologischen Moralen, voll verwirrter Begriffe ist.“**

Wenn nicht einmal Herr **Bahrdt** mit seiner moralischen Religion vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft bestehen kann; wie wollet ihr bestehen, ihr, die ihr euch noch vor

dem

dem Schlagbaume fürchtet? — Wenn es in dem Kopfe des großen und aufgeklärten Bahrdts noch so verwirrt aussieht; mit wie viel Heckerling mag eurer Gehirn noch angefüllt seyn, die ihr euch mit diesem großen Manne nicht zu messen waget? —

S. 166 f.

„Ein Professor der Theologie kann diesen Beruf nur auf die einzige mögliche Art vernünftig treiben, wenn er die verschiedenen Orakeltheologien und andre theologischen Lehrmeynungen, welche viele einzelne Männer als die ihrigen bekannt, und in ihren Schriften oder mündlich angegeben haben, blos historisch erzählt, ohne sich selbst für irgend eine derselben besonders zu interessiren, und noch weniger, irgend eine als wahr zu empfehlen, und sie dem noch ungeübten Verstande seiner Zuhörer aufzudringen."

Das heist kurz und gut so viel: Jeder Professor der Theologie, er sey orthodox, hyperorthodox oder heterodox, ist dazu da, und wird

von der Obrigkeit dazu verpflichtet und besoldet, um seinen Zuhörern Mährchen zu erzählen, und sie mit den Träumen zu unterhalten, die die Menschen von ihren Herre-Göttern haben und gehabt haben.

„Ein Professor der Religion stellt einen Conduiten- und Ceremonien-Meister vor, der seinen Zuhörern mancherley Manieren, Religionsgebräuche und Arten des Ceremoniells und der Etiquetten, nach welchen diese und jene Menschen ihre Herre-Götter zu verehren pflegen, vorträgt, damit einer und der andre unter ihnen, der etwa Lust und Belieben dazu hat, nach seinem Geschmack sich daraus wählen möge.“

Ich erinnere mich, daß einer den Küster zu St.** in Leipzig Gottes Ceremonienmeister nennte. Nun ist so gar ein Professor, jeder Prediger und Lehrer der Religion, er heiße wie er wolle, er sey Lehrer der lutherischen, calvinischen oder papistischen, der naturalistischen oder deistischen Religion ein Conduiten- oder Ceremonienmeister.

S. 167.

S. 167.

„Der Verfasser der Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion trug dem Berlinischen lutherischen Consistorio seine Zweifel unverholen und in der deutlichsten Sprache vor, bat flehentlich um Unterricht und bessere Belehrungen, und freuete sich schon zum voraus über den großen Gewinn, den er auf diesem Wege für seine Einsichten und Ueberzeugungen machen würde. Allein was that das Consistorium! u. s. w.“

Aber, lieber Anonymus, der Verfasser jener Sittenlehre ist ja eben so aufgeklärt, als du selbst, dein andres Ich. Wie konnte er doch von dem Berlinischen lutherischen Consistorio, flehentlich Unterricht und bessere Belehrungen verlangen? Wie konnte ihm dieses ein Ernst seyn, da er sich schon laut und öffentlich für den Atheismus erklärt hatte? Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? Vielleicht dachte das Consistorium an das, was Salomo Spr. XXVII, 22. sagt: „Wenn du den Narren im

Mörser zerstießest mit dem Stämpfel, wie Grütze; so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm." Ich hätte auch so gedacht. Würde nicht der ehrliche, wahrheitliebende und moralische Atheist gelacht haben, wenn es ihm geglückt hätte, ein ganzes Collegium zum Besten zu haben! Nein, nein, einem solchen Menschen, der im Ernste keiner Belehrung mehr fähig ist, macht man die Freude nicht. Wenigstens mache ich meinem Helden diese Freude nicht. Seine groben Gotteslästerungen und Religionsangriffe sind zwar einer Anzeige, aber keiner geflissentlichen und ausführlichen Widerlegung würdig. Wer noch gesunden Menschenverstand hat, der wird sich nicht von ihm ins Tollhaus führen lassen.

S. 241 f.

„Wer weiß, wie es dem Verfasser der Sittenlehre für seine freymüthige Wahrheitsliebe noch ferner ergehen, und ob er nicht endlich doch ein Opfer des Priesterhasses wird? — Liebes Publicum, für dessen Aufklärung er arbeitet, halte doch ein Auge auf seine etwanigen Schicksale!"

Das Publicum hat wohl seine Aufklärung nicht verlangt. Es wird wohl heißen: Habeat sibi! Er leidet, was seine Thaten werth sind. Ich für meine Person wünsche nichts mehr, als daß er die Augen aufthun, und se-

hen möge. Uebrigens wollte ich dir rathen, lieber Wahrheitsfreund, daß du dich nicht so wohl um die etwanigen Schicksale des Sittenlehrers, als vielmehr um deine eigne bekümmern möchtest. Ich sehe es wahrhaftig nicht ein, wie es mit der Moral, die du noch übrig lässest, bestehen kann, ein ganzes Collegium, eine ganze christliche Gemeinde, und das ganze Publicum am Narrenseile herumzuführen. Für eine solche Moral danke ich. Erwartest du vielleicht Toleranz? Die kannst und darfst du ja nach deinem eignen Geständnisse nicht erwarten, da du sie ins Tollhaus verwiesen hast.

S. 291.

„In meinem Lande kann ein jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist. Und die Priester sollen die Toleranz nicht vergessen! Denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden. So sagte der weise Friedrich."

Ganz recht. Allein weist du denn nicht, daß unter glauben und lehren ein himmelweiter Unterschied sey? Wie kannst du ein ehrlicher Priester, und doch zugleich ein Lehrer der Atheisterey, der gröbsten Unvernunft und Schwärmerey seyn? Wie kann sich der der Toleranz rühmen, der seine Wahrheitsleiter einem jeden mit Gewalt auf die Nase setzen will? Die, die am meisten über ihre

Intoleranz und Verfolgung schreyen, sind, wie die Erfahrung bezeugt, und wie auch der Sittenlehrer mit seinem eignen Beyspiele bestätiget, die ärgsten Intoleranten und Verfolger, die sich für ihre Person über Intoleranz und Verfolgung wenig oder nicht zu beschweren haben.

S. 295.

„**Ich kann mich hier unmöglich enthalten, eine gewisse, durchaus wahre und sichere, aber nur sehr wenig bekannte Anecdote von diesem großen Monarchen dem Untergange, der ihr drohet, zu entreißen.** — (Wenn es nur nicht etwan so ein Anecdötchen ist, wie das vom Winde!) **Der Minister des geistlichen Departements meldete einst dem Könige:**

„Es sey auf der Universität zu *** eine theologische Professorstelle vakant gewesen. Es habe ihm viel Mühe gekostet, dieselbe wider mit einem tüchtigen Subjecte zu besetzen, welches er endlich in der Person des **** gefunden zu haben glaube.“

**Der König schrieb folgende Antwort darunter:**

„Mich wundert, wie euch die Besetzung einer theologischen Stelle hat Mühe machen können? Was ist denn ein Theolo-

ge anders, als — **ein Thier, das keine Vernunft hat?**"

Es mag dieses eine Windanecdote seyn, oder nicht; so verdient sie doch eben so wohl, als die Schrift des Verfassers, dem Untergange entrissen zu werden. Und schon um deswillen muß er mir es vielen Dank wissen, daß ich für die Ewigkeit seiner Schrift, und mithin auch für die Ewigkeit dieser **weisen** und **königlichen** Anecdote, die ein so schöner Pendant zu den schon bekannten Sentenzen und Maximen des vergötterten **Friedrichs** ist, gebührende Sorge trage: ob ich gleich für die Ewigkeit der meinigen eben so wenig bürgen kann, als für die Ewigkeit der seinigen.

Ich frage dich nun noch einmal, lieber Leser: Habe ich Recht oder Unrecht, wenn ich diese Schrift die **abscheulichste** unter allen nenne, die wir den Aufklärern unsres Jahrhunderts zu verdanken haben? Widerlegen mag ich sie nicht, und hoffentlich wird sich niemand diese Mühe geben. Sie widerlegt sich selbst, und wird bey aller ihrer Abscheulichkeit weit mehr Nutzen, als Schaden stiften. Sie ist nicht nur die **abscheulichste**, sondern auch die **nützlichste** Schrift.

Da auch der Teufel mit zur besten Welt gehört; sollte nicht die abscheulichste Schrift auch darzu gehören? Nichts, sagt man mit

Recht,

Recht, nichts ist in der Welt so böse, das nicht wieder zu etwas gut wäre.

Ich will nicht der heilsamen Lehren gedenken, die der Verfasser den protestantischen Päpsten giebt. Auch will ich nicht die weisen Vorschläge erwähnen, die er Königen und Fürsten und ihren Rathgebern zur Beglückung der Völker thut. Dieses und vieles andre übergehe ich mit Stillschweigen, und überlasse es denen, die es zu wissen verlangen, zum eignen Nachlesen.

Nur etwas Weniges brauche ich der Ueberlegung meiner Leser zu empfehlen, um sie von der Wahrheit meiner Behauptung zu überzeugen.

Keine Schrift kann für den ketzerischen Stolz und Muthwillen demüthigender seyn, als diese. Wer weiß nicht, daß bisher die Verbal- und Real-Heterodoxen, die großen und kleinen Ketzer, in diesen Namen ihre größte Ehre suchten? Wer weiß nicht, wie verächtlich sie die Verbal- und Real-Orthodoxen behandelt haben? So wie bisher ein **Ketzer** oder **Heterodoxe** einen **Denker** bedeutete: so waren **Rechtgläubiger** oder **Orthodoxe** und **Dummkopf** oder **Nachbeter** gleichgeltende Namen. Aber dieser Sprachgebrauch darf nun nicht mehr gelten. Das Reich der Dummköpfe und Nachbeter hat sich sehr erweitert. Sie haben ihre Spötter überwunden, und den

Spöttereyen über Orthodoxie und Hyperorthodoxie auf einmal ein Ende gemacht. Und diesen überaus wichtigen Sieg haben sie meinem Wahrheitsfreunde zu verdanken, der den grossen **Bahrdt** und aufgeklärten **Semler**, und alle andre große Kirchenlichter verdunkelt, und jeden, der einen Gott glaubt und verehrt, zum Phantasten macht. Die neuen Zionswächter können nun ganz ruhig schlafen. Selbst Naturalisten und Deisten dürfen nun keine Ausfälle auf die Religion der Christen mehr wagen. Die Religionsleiter, die von ihrem Scheitel bis an ihr Zenith reicht, habe auch noch so wenig Stufen: so ist es doch eine Religionsleiter. Wer aber eine Religionsleiter auf seinem Kopfe trägt, sie mag nun aus vielen oder wenigen Stufen bestehen, so oder so beschaffen seyn, der kann auf die Ehre des gesunden Menschenverstandes keinen Anspruch machen. Der einzige Weg, dieser Ehre theilhaftig zu werden, ist der, daß man seine Religionsleiter vernichte, und den Raum zwischen seinem Scheitel und seinem Zenith leer lasse, d. h. ein Atheist, ein Gottesverächter, ein Gottesläugner werde. —

Hier ist Weisheit! Wer Lust zu kaufen hat, der kaufe. Nicht mehr als vier und zwanzig gute Groschen werden erfordert, um den Schatz und die Quintessenz aller Weisheit zu besitzen. Wie viel Geld könnet ihr nun nicht

ersparen, ihr, die ihr bisher nach den Schriften der seynwollenden Aufklärer so begierig waret! Nun darf man nicht mehr Briefe im Volkstone schreiben. Schreibt man nicht im Tone meines Wahrheitsfreundes; so schreibt man auf jeden Fall im Narrentone. Das Reden und Schreiben von Theologie und Religion ist ganz unnütz und vergeblich. Umsonst ist jede Untersuchung, die man darüber anstellt. Verbrennet eure Dogmatiken, eure Moralen, eure Erbauungsbücher! Verbrennet eure Bibeln, eure Catechismen, eure Gesangbücher! Ein einziges Buch ist zu eurer Glückseligkeit vollkommen hinreichend, das Buch meines Wahrheitsfreundes. Hier werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, sonst nirgends. —

Hier ist Weisheit! Kaufet sie, ihr Eltern, die ihr bisher eure Kinder in der Religion, die ihr für die beste hieltet, unterrichten ließet. Wozu dieser Unwerth? Ihr hättet euer Geld besser anwenden, und den Armen geben können. Wenn ihr es ja für gut befindet, euren Kindern Mährchen und Träume zu erzählen; so könnt ihr dieses selbst thun, ohne einen besondern Religionslehrer, d. i. einen Fabellehrer und Traumdeuter dafür zu bezahlen. Sind nicht eure Kinder glücklicher, wenn sie in ihrem Schlafe von gar keinem Traume gestört und beunruhiget werden? —

Hier

Hier ist Weisheit! Kaufet sie, ihr Plusmacher! Kaufet sie, ihr Fürsten der Erde! Wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr über Atheisten zu gebieten habt! Entheiliget die der Gottheit geweiheten Tempel, und verwandelt sie in Schauspielhäußer! Cassiret alle theologische Facultäten, alle Consistoria, alle Predigerstellen! Euren Schatzkammern öffnen sich hierdurch die reichsten Quellen des Segens, und eure Unterthanen werden euch mit innigster Freude für die edelste Freyheit danken, die noch kein Volk der Erde zu genießen das Glück gehabt hat. —

Wie soll man dem Manne thun, den der König gerne ehren wollte? —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das abscheulichste Buch unter allen, die wir der Aufklärung verdanken

S.l. 1788

Mor. 332#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596163-9
VD18 14412993-001